

Der Ring

Mit einem Becher Kaffee in der Hand ließ er sich in der Küche auf einem Stuhl nieder. Die neue Wohnung fühlte sich noch unvertraut an. Seine Möbel standen noch nicht richtig und die Umzugskisten waren auch noch nicht ausgepackt. Es gab keine Gardinen vor den Fenstern, so dass die Lichter der Großstadt hereinschielen. Es war dunkel geworden. Die Freunde, die ihm beim Kisten schleppen geholfen hatten, waren nun fort. Er fühlte sich ein wenig einsam. Vielleicht war auch die Müdigkeit daran schuld. Es wäre schön, wenn noch jemand hier wäre. Er verscheuchte den trüben Gedanken und riss sich zusammen. Nur nicht sentimental werden! Das hier war nun sein zuhause. Drei Zimmer, Küche und Bad. Mehr als genug für einen alleine.

Es war ein Altbau in der Innenstadt. Man hatte es nicht weit zur Fußgängerzone und den ganzen Geschäften, Kneipen, Kinos. Das gefiel ihm. Er brauchte nicht mal ein Auto. Gedankenverloren erhob er sich und trat an die niedrige Küchenzeile, die sich unter den Fenstern über die ganze Zimmerbreite erstreckte. Die Hände um die Kante der Arbeitsfläche gelegt, lehnte er sich ein Stück vor und sah hinab auf die Straße. Die Lichter der Autos und Laster zogen vorbei. Noch war Berufsverkehr und ziemlich viel los. Wenn es noch später wurde, sollte es aber besser werden, hatte die Maklerin ihm versichert.

Aus den Augenwinkeln nahm er eine flüchtige Bewegung wahr, die sich in der Fensterscheibe neben ihm spiegelte. Er wandte sich irritiert um. Doch natürlich war da niemand. Es musste wohl einfach nur eine Reflektion von den Lichtern unten auf der Straße gewesen sein.

Gähmend räkelte er sich und entschied, dass er schon mal damit beginnen würde, ein paar Sachen auszupacken und zumindest das Schlafzimmer bewohnbar zu machen. Gegen halb elf hatte er den Schrank eingeräumt und das Bett bezogen. Die leeren Umzugskisten stapelten sich in der Ecke des Zimmers. Auch hier gab es keine Gardinen, aber wenigstens eine dünne Jalousie. Er war zufrieden mit sich, aber auch nachhaltig erschöpft. So viel Bewegung hatte er sonst nicht immer. Und da die Wohnung im dritten Stock lag, hatten sie alles über das Treppenhaus hochtragen müssen. Das merkte er jetzt an seinen Armen und Schultern. Auch wenn es für ihn eigentlich noch nicht sehr spät war, beschloss er doch, dass er schon ins Bett gehen würde.

Auch im Bad standen noch einige Sachen herum. Die Waschmaschine war noch nicht angeschlossen und den alten Duschvorhang würde er auch ersetzen, wenn er die Zeit fand.

Als er den Wasserhahn am Waschbecken aufdrehte, bemerkte er das Haar auf dem weißen Email. Es war ein langes, blondes Haar. Er war nicht blond und so lange Haare hatte er auch nicht. In milder Verwunderung hielt er die Hand unter den Wasserstrahl und lenkte ihn so, dass das Haar fortgespült wurde. Als er sich wieder aufrichtete und in den Spiegel über dem Waschbecken blickte, hatte er wieder das Gefühl, dass da hinter ihm eine Bewegung gewesen war. Verwirrt wandte er sich um und ging durch die Wohnung. Er sah in jeden Raum und in jede Ecke. Sogar die kleine Abstellkammer, die vom Flur ausging, öffnete er. Doch natürlich war da niemand. Kopfschüttelnd schloss er die Wohnungstür ab. Eigentlich war er nicht ängstlich. Er war ein großer, starker Mann. Was sollte ihm schon passieren? Aber er tat es trotzdem. Die Vorstellung, dass da vielleicht nachts jemand einbrach, während er schlief, behagte ihm nicht.

Er lag in seinem Bett. Obwohl er müde war, fand er keine Ruhe. Die Geräusche waren anders als in der alten Wohnung. Irgendwo über ihm lief jemand herum. Er konnte die Schritte hören. In der Ferne heulte eine Polizeisirene. Auf der Straße bellte ein Hund. Er schloss die Augen und versuchte, die Fremdheit auszublenden. Doch es half nichts. Es roch nicht mal so, wie er es gewohnt war. Die Luft fühlte sich staubig und trocken an. Altes Holz oder vielleicht auch alte Bücher. Ganz schwach darunter etwas Blumiges. Zu fein für Putzmittel. Vielleicht Waschmittel oder sogar ein Parfüm. Wer hatte hier wohl vorher gewohnt? Er öffnete wieder die Augen und starrte blicklos hinauf zu Zimmerdecke. Die Räume in dem Altbau waren hoch. Eigentlich mochte er das. Er kam sich dann selbst nicht so groß vor. Die Dunkelheit im Zimmer war nicht ganz undurchdringlich. Durch die Jalousie fiel immer noch genug Helligkeit herein, dass er vage Konturen um sich erkennen konnte. Dennoch lösten sich die Gegenstände seltsam im Zwielficht auf und die Augen konnten einem schon einen Streich spielen.

Ihm kam es so vor, als ob die Dunkelheit nicht fest war. Sie bewegte sich um ihn und verzerrte sich gleichsam. War da ein Schatten vor dem Schrank vorbeigehuscht? Als er den Kopf wandte, um genauer hinzuschauen, erkannte er nichts. Irritiert schaltete er die Nachtschlampe an. Nein. Natürlich. Da war nichts. Wie albern von ihm. Er löschte das Licht wieder, spähte aber dennoch misstrauisch zum Schrank hin. Er starrte eine ganze Weile angestrengt ins Dunkel. Doch das ermüdete ihn und ihm fielen schließlich die Augen zu. Als er wieder erwachte, war es morgen und hell im Zimmer. Die Schatten der Nacht waren verschwunden.

*

Er fand ein weiteres, blondes Haar auf dem Rand der Spüle liegen, als er sich morgens einen Kaffee kochen und darum Wasser in die Kanne füllen wollte. Verwundert blickte er auf das feine, dünne Haar herab. Er konnte sich nicht daran erinnern, dass es gestern schon da gelegen hatte. Aber vielleicht hatte er nur nicht darauf geachtet. Vielleicht stammte es von der Vorbesitzerin und durch das Räumen waren die feinen Haare vom Boden aufgewirbelt worden. Das musste es sein. Nachdenklich suchte er in seinen Kisten im Wohnzimmer nach dem Ordner, in den er die ganzen Unterlagen vom Wohnungskauf geworfen hatte. Als er ihn gefunden hatte, setzte er sich im Schneidersitz auf das alte Sofa, das er mitgebracht hatte, und blätterte die Unterlagen durch. Er hätte sie eigentlich ordentlich durchlesen und abheften wollen. Aber solche Arbeiten mochte er nicht und schob sie immer auf. Da war er, der Kaufvertrag! Er nahm ihn hervor und nippte an seiner Kaffeetasse, während er den Vertrag langsam durchblätterte. Irgendwo hatte auch der Name des alten Besitzers gestanden. Er fand die Eintragung und stellte ernüchert fest, dass es ein Männername war. Also keine Frau. Ihm fiel ein, dass die Maklerin erwähnt hatte, dass der Vorbesitzer ins Altenheim gegangen war. Die Haare konnten also nicht von seiner Frau stammen. Vielleicht aber von seiner Tochter oder Enkelin, die beim Umzug geholfen hatten. Zufrieden mit der Lösung erhob sich der Mann. Es wurde Zeit, sich anzuziehen und zur Arbeit zu gehen.

*

Es war schon spät, als er am Abend nach Hause kam. Sie hatten ein wenig gefeiert, denn ein Freund von ihm hatte sich verlobt. Er kannte das Mädchen und beneidete den Freund um sie, auch wenn er das nie laut gesagt hätte. So eine wie sie hätte er auch gerne gehabt.

Die Wohnung lag still da, als er hereinkam. Die unausgepackten Kisten stapelten sich noch immer und schienen ihn anklagend anzublicken. Er seufzte leise. Morgen war Samstag. Da musste er dann wohl mal ernsthaft mit dem Aufräumen anfangen. Selbst der Kühlschrank stand noch im Flur herum, weil in der Küche bislang kein Platz war. Er nahm sich ein Glas von der Spüle, ließ Wasser hineinlaufen und trank durstig. Als er das Glas wieder absetzte und den Blick hob, sah er ein Gesicht neben sich in der nachtdunklen Fensterscheibe. Er fuhr heftig zusammen und wirbelte herum. Aber da war niemand.

„Verdammt!“ entfuhr es ihm, mehr erschrocken als wütend. Dabei hatte er das Gesicht ganz deutlich gesehen. Ein blasses, ovales Frauengesicht. Er rieb sich über die Augen.

„Ich habe wohl doch ein bisschen zu viel getrunken“, grummelte er und beschloss, ins Bett zu gehen.

*

Ein sanftes Streicheln über das Haar weckte ihn. Es passte zu dem Traum, den er gehabt hatte, und er lächelte unwillkürlich als er die Augen aufschlug. Um ihn her war es noch dunkel. Aber die ersten Anzeichen der Morgendämmerung waren hinter den Lamellen der Jalousie zu erkennen. Die Luft fühlte sich immer noch sehr staubig an. Aber auch der feine blumige Duft war wieder da, diesmal noch viel intensiver, weil noch nicht alle seine Sinne ganz wach waren. Sein Blick glitt ziellos durch das Zimmer und blieb am Spiegel an der Wand gegenüber hängen. Der Spiegel hatte schon da gehangen, als er sich die Wohnung angesehen hatte. Ein altmodisches Teil mit vergoldetem, geschnitztem Rahmen. Die Spiegelfläche war schon angelaufen und zum Teil blind. Aber wegen des Rahmens hatte er ihn behalten. Unvermittelt wurde ihm bewusst, dass der Spiegel sich bewegte. Er schien auf das Bett zuzukommen. Doch nein. Es war nicht der Spiegel. Etwas sah daraus hervor und wurde größer. Der Mann im Bett erschrak heftig. Doch diesmal ging die Erscheinung nicht fort. Es war eindeutig ein Gesicht. Wieder ein blasses, ovales Frauengesicht. Er konnte sie jetzt ganz deutlich erkennen. Sie sah traurig aus. Kein makellos schönes Gesicht, aber ein sympathisches. Vielleicht kam er deshalb so schnell über den ersten Schrecken hinweg. Er richtete sich vorsichtig auf. Das Bild verschwamm und war fort. Benommen schüttelte er den Kopf. Hatte er das eben geträumt? Das Bild der Frau war noch immer vor seinem inneren Auge. Irgendwie hatte sie altmodisch ausgesehen. Ihm wurde bewusst, dass es wohl an den Haaren lag. Sie waren hochgesteckt und blond gewesen. Er stutzte und erhob sich vom Bett. Seine Neugier war geweckt. Er ging zum Spiegel und spähte hinein. Außer sich selbst sah er dort nichts. Ratlos fuhr er sich durch das vom Schlafen zerzauste Haar.

„Na schön. Wie du willst“, fand er und kam sich im selben Moment dumm vor, dass er mit einem Hirngespinnst redete.

Da er nun einmal wach war, ging er hinüber in die Küche und kochte sich einen Kaffee. Der Kühlschrank war ziemlich leer. Er würde wohl einkaufen gehen müssen. Er erinnerte sich daran, dass er einige Häuser weiter einen Bäcker gesehen hatte. Kurzentschlossen trabte er los und holte sich ein belegtes Brötchen und ein Stück Kuchen. Das würde erst mal für den Anfang reichen.

Als er in die Wohnung zurückkam, stellte er verblüfft fest, dass sein halbvoller Kaffeebecher umgekippt war. Er hatte ihn auf der Spüle neben der Kaffeemaschine abgestellt. Der Kaffee war über die Arbeitsplatte gelaufen und auf den Fußboden gekleckert.

„Also, das ist doch ...“

Er legte die Hände auf die Hüften und betrachtete das Chaos.

„Ja. Schönen Dank auch!“ beklagte er sich dann halblaut bei seinem Hausgeist. Er war sich sicher, dass sie etwas damit zu tun hatte. Verdrossen wischte er die Bescherung auf. An diesem Tag geschah nichts Ungewöhnliches mehr.

*

Ein warmer Hauch streichelte über seine Wange und er vernahm ein kaum hörbares Wispern:

„Wach auf!“

Ein wohliger Schauer rann ihm den Rücken herab. Doch er hielt die Augen geschlossen und stellte sich schlafend. Das Streicheln kam jedoch nicht noch einmal. Also blinzelte er vorsichtig ins nachtdunkle Zimmer. Dass, was er aus seiner liegenden Position sehen konnte, war völlig normal. Ein Stück des Bettes. Der Nachttisch. Der Kleiderschrank. Nichts Gruseliges oder Erschreckendes. Er richtete sich halb auf und sah zum Spiegel hinüber. Nichts. Er war enttäuscht. Dann plötzlich bemerkte er sie und erschrak unwillkürlich. Sie saß hinter ihm auf der Bettkante. Eine geisterhafte Erscheinung, seltsam blass und farblos wie eine ausgebleichene Fotografie. Unschärf noch dazu. Doch ihr Gesicht erkannte er gleich wieder. Er hätte sie ohne Mühe berühren können, so nah war sie ihm.

„Wer bist du?“ wollte der verdattert wissen. Sie war zu harmlos und hübsch, als dass er Angst vor ihr gehabt hätte. Eine mädchenhafte Frau Mitte Dreißig, so schätzte er. Aus traurigen Augen sah sie ihn an. Dann hielt sie ihm ihre Hand entgegen, so als erwartete sie einen Handkuss. Er wollte die Hand schon ergreifen, doch sie zog sie mit einem Kopfschütteln zurück. Ratlos hob er die Schultern.

„Was willst du von mir?“

Sie präsentierte ihm erneut ihre Hand. Eine anmutige Hand ganz ohne Schmuck. Die Fingernägel waren verhältnismäßig kurzgeschnitten und nicht lackiert. Es war die Hand einer Künstlerin, nicht die eines Partygirls.

Sie deutete mit der anderen Hand auf den Ringfinger. Er überlegte.

„Willst du einen Ring haben?“

Sie nickte ernst. Er wirkte leicht belustigt.

„Na ja. Aber dir ist schon klar, dass es eine Bedeutung hat, wenn ich dir einen schenke, oder?“

Sie schlug die Hände vor das Gesicht und wirkte verzweifelt. In einer resignierten und vor allem überaus sprechenden Geste erhob sie sich und winkte ab, so als wollte sie sagen:

„Vergiss es. Es hat ja doch alles keinen Sinn.“

„Jetzt warte doch!“ bat er verwirrt. Doch die Unbekannte löste sich einfach auf und verschmolz mit der Dunkelheit.

*

Die Begegnung mit dem Geist ließ ihn nicht mehr los. Er fragte bei der Maklerin an, ob sie wüsste, wer früher in der Wohnung gewohnt hatte. Doch sie kannte nur den Vorbesitzer, der ihr Auftraggeber für den Verkauf gewesen war. Sie riet ihm, beim Grundbuchamt nachzufragen. Da waren solche Dinge vermerkt. Allerdings kostete es etwas, die Einträge einzusehen. Er beschloss, gleich am Montag dort anzurufen. Als er Montag nach der Arbeit nach Hause ging, kam er an einem kleinen Juweliergeschäft vorbei. Einer Eingebung folgend betrat er den Laden. Ein kleiner Mann saß

an einem Werk Tisch im Hintergrund und arbeitete an einem Schmuckstück. Als die Türklingel läutete, blickte er auf.

„Guten Tag. Was kann ich für Sie tun?“

Der Wohnungsbesitzer wirkte einen Moment verlegen. Dann nahm er seinen Mut zusammen und verlangte mit klopfendem Herzen.

„Ich möchte einen Ring kaufen.“

Der Juwelier warf ihm einen forschenden Blick zu.

„Für Ihre Braut?“

„Für eine Freundin“, korrigierte der Wohnungsbesitzer rasch und spürte ein leises Bedauern in sich.

Der Juwelier holte eine mit Samt ausgeschlagene Box aus dem Schaukasten unter dem Tresen hervor.

„Hier habe ich einige schöne Stücke. Einige sind neu, andere schon antiquarisch. Entscheiden Sie selbst, was Ihnen gefällt.“

Fast alle Ringe hatten mehr oder wenige große Schmucksteine gefasst. Nur wenige waren schlicht. Ein einziger hatte gar keine Steine. Er bestand aus mehreren Gold und Silberbandfäden, die geschickt zu einem einzelnen zusammengeflochten waren. Der Ring sah ein wenig unscheinbar und altmodisch gegen die anderen aus. Aber er gefiel dem Wohnungsbesitzer auf Anhieb.

„Wie viel soll der hier kosten?“

„Eine gute Wahl. So etwas wird heute nicht mehr hergestellt. Er stammt aus dem Jahr 1871. Er ist mit Diamantstaub bestreut. Darum glitzert er so. 860 Euro.“

Der Wohnungsbesitzer schnappte leise nach Luft.

„So teuer?“

„Ich habe nur Einzelstücke. Alles Handarbeit. Aber wenn Sie nicht so viel ausgeben wollen. Zwei Straßen weiter ist ein Modeschmuckladen. Dort bekommen Sie auch Ringe für 20 Euro.“

Der Wohnungsbesitzer schüttelte hastig den Kopf.

„Nein. Ich nehme den Ring.“

Als er seine Kreditkarte über den Ladentisch reichte, fühlte er sich ein bisschen komisch. Er wusste, dass es eine große Dummheit war, die er hier machte. Aber er freute sich trotzdem wie ein Kind, als er sich ausmalte, was sein Hausgeist dazu sagen würde.

*

„Bist du da?“

Neugierig spähte er ins Schlafzimmer. Doch die Geisterfrau ließ sich nicht blicken.

„Ich habe etwas für dich!“ lockte er sie und präsentierte dem Spiegel die kleine Schachtel mit dem Ring auf der flachen Hand.

„Nun komm schon“, seufzte er enttäuscht und eine Spur ungeduldig. Allein, sie kam nicht. Er setzte sich in sein Wohnzimmer, machte sich eine Flasche Wein auf und stellte das Päckchen neben einen Strauß Tulpen, den er noch rasch bei einem Straßenhändler auf dem Heimweg erworben hatte. Dann wartete er. Die stille Wohnung nervte ihn ein wenig. Also schaltete er leise das Radio an und holte sich die Tageszeitung, um sie zu lesen.

Ab und zu blickte er sehnsüchtig auf. Er fühlte sich wie früher bei einem Rendezvous, als er nicht gewusst hatte, ob seine Angebetete noch kommen würde oder ihn sitzen gelassen hatte. Kein schönes Gefühl. Irgendwann, es war schon spät, wurde er immer müder und schlief dann über der Zeitung auf dem Sofa ein.

*

„Wach auf!“

Das hauchfeine Streicheln weckte ihn augenblicklich und ließ einen Schauer der Erregung durch seinen Körper jagen. Er schlug die Augen auf und richtete sich benommen auf. Sie stand neben dem Tisch mit den Tulpen und blickte auf ihn herab. Erst jetzt fiel ihm auf, dass sie ein langes, cremefarbenes Kleid aus feiner Spitze trug. Es sah aus wie die Kostüme, die im frühen 20. Jahrhundert modern gewesen waren. Hatte er sie zuerst für eher unscheinbar gehalten, fand er sie jetzt wunderschön. Eine melancholische, zu Herzen gehende Schönheit. Er lächelte schüchtern.

„Hallo.“

Sie sah ihn nur unverwandt an. Fast konnte er ihre unausgesprochene Frage hören, so als hätte sie tatsächlich geredet:

„Hier bin ich. Was willst du denn?“

Er erhob sich und nahm das Päckchen vom Tisch.

„Das habe ich für dich gekauft“, strahlte er und öffnete die kleine Schachtel, so dass der Ring sichtbar wurde. Behutsam nahm er den Ring heraus und hielt ihn ihr hin.

„Für dich.“

Sie sah zuerst den Ring an und dann ihn. Dann schlug sie die Hände vors Gesicht und begann zu weinen. Es war ein lautloses Schluchzen, aber darum nicht weniger jammervoll. Er hätte sie zu gerne in den Arm genommen. Aber sie verschwamm vor seinen Augen.

„Geh nicht!“ flehte er inständig und hatte das Gefühl, alles falsch gemacht zu haben, obwohl er nicht wusste, was. Unglücklich sank er zurück auf das Sofa und drehte den Ring zwischen den Fingern herum.

Da war sie unvermittelt wieder im Zimmer. Sie setzte sich zögernd neben ihn, doch mit einem kleinen Anstandsabstand. Sie hielt sich sehr gerade und auch ihre Knie waren beim Sitzen fest geschlossen, so wie man es den Mädchen damals beigebracht hatte. Er fand sie bezaubernd in ihrer altmodischen Art. Erwartungsvoll blickte er ihr entgegen und sie deutete wieder auf ihren Ringfinger. Dann zeigte sie auf den Ring in seiner Hand. Doch sie schüttelte den Kopf.

„Den Ring willst du also nicht. Welchen dann? Suchst du einen bestimmten Ring?“ riet er aufs Geratewohl. Sie nickte ernst.

„Wo ist er?“

Sie erhob sich und beschrieb mit der rechten Hand einen anmutigen Bogen, der einer Balletttänzerin alle Ehre gemacht hatte.

„Hier in der Wohnung?“

Sie nickte wieder und sah ihn hoffnungsvoll an. Auch ohne Worte war ihr Anliegen deutlich genug.

„Ich suche ihn für dich.“

Zum ersten Mal lächelte sie und er wusste, dass sie für ihn die schönste Frau der Welt war. Er hätte alles für sie getan. Doch so unvermittelt wie sie gekommen war, verschwand sie auch wieder.

*

Mit dem Schlafzimmer hatte er angefangen. Er hatte es ganz leer geräumt und in jeden Winkel geschaut, sogar die Fußleisten abgeschraubt. Doch einen Ring hatte er nicht gefunden. Verdrossen machte er sich an das Wohnzimmer, das mit dem daran grenzenden Esszimmer durch eine altmodische, zweiteilige Schiebetür verbunden war. Seine ganzen Möbel und alle Sachen landeten in einem heillosen Chaos im

Flur, in der ohnehin schon vollen Küche und im jetzt leeren Schlafzimmer. Es sah beinahe so aus, als ob eine Bombe eingeschlagen hätte. Doch weder im Wohnzimmer, noch im Esszimmer wurde er fündig. Er war mittlerweile verschwitzt, erschöpft und ernüchtert. Draußen wurde es bereits dunkel. Er nahm es mit einem Kopfschütteln zur Kenntnis. Was tat er hier nur? Er hatte sogar kurzfristig Urlaub genommen, damit er das hier alles machen konnte. Sein Hausgeist hatte sich nicht mehr blicken lassen. Das trug er ihr insgeheim etwas nach. Sie hätte ihm wenigstens Gesellschaft leisten können, wo er schon so für sie schuftete. Resigniert erhob er sich. Blieben noch der Flur, der Abstellraum und die Küche. Dass sie den Ring im Bad verloren hatte, hielt er für unwahrscheinlich, denn das war irgendwann in den Fünfzigern und dann nochmal vor acht Jahren komplett neu gemacht worden. Falls da ein Ring gewesen wäre, hätte man ihn da schon gefunden.

Der Abstellraum barg keine Geheimnisse und war schnell durchsucht. Dann stand er vor der Frage, ob er den Flur oder die Küche zuerst absuchen sollte. Er nahm sich die Küche vor. Wieder musste er alles frei räumen. Auch hier fand sich nichts und er wollte schon resigniert zum Flur hinübergehen, als sein Blick auf die Küchenzeile unter den Fenstern fiel. Von der Maklerin wusste er, dass seine und alle anderen Wohnungen erst in den Fünfzigern entstanden waren. Vorher hatten die Räume alle zu einer einzigen Wohnung gehört. Ihm kam die Idee, dass seine Küche zu Zeiten, als sein Geist hier gewohnt hatte, vielleicht eine ganz andere Funktion gehabt hatte. Dann war dort natürlich keine Küchenzeile drin gewesen. Er seufzte leise. Aber dann holte er sich einen Schraubenzieher und begann, alles auseinander zu nehmen. Unter den Schränken fanden sich noch Reste eines alten Parketts. Darüber billiges Linoleum aus den Fünfzigern. Das Laminat, das im Rest der Küche lag, hörte an den Schränken auf. Er durfte gar nicht daran denken, wie er das alles wieder aufräumen und in Ordnung bringen sollte. Auf Händen und Knien untersuchte er den von über 100 Jahren Benutzung verdreckten Fußbodenbelag. Und da fand er den Ring tatsächlich. Er war unter ein Stück Parkett ganz in der Ecke gerutscht. Ein schlichter, goldener Reif mit einer Innschrift im Innenrand. Unzweifelhaft ein Ehering. Es versetzte dem Mann einen schmerzhaften Stich der Eifersucht. Seine Schöne war verheiratet gewesen!

Frans und Amalie. 8.8.1908.

Er setzte sich auf und schloss die Hand um den Ring. Da hatte er sich ja ganz schön zum Narren gemacht. Aber jetzt war es zu spät und da er den Ring gefunden hatte, wollte er ihn ihr auch zurückgeben. Langsam erhob er sich und kämpfte sich durch die wilde Unordnung aus zur Seite geschobenen Möbeln, Kisten und Kleinkram hinüber ins Schlafzimmer.

„Hier ist dein Ring“, erklärte er traurig dem Spiegel. Fragend blickte er hinein.

„Willst du ihn denn nicht?“

Er seufzte schwer.

„Na dann eben nicht.“

Unglücklich legte er den schmalen Goldreif auf seinen Nachttisch und ließ sich auf das nur grob wieder an seinen Platz geschobene Bett fallen. Es war nicht mal bezogen, aber das störte ihn nicht. Er fühlte sich nur unendlich müde und enttäuscht. In dieser Nacht träumte er von ihr. Sie kam an sein Bett und streichelte über sein Haar. Sie war immer noch traurig. Aber sie lächelte und meinte:

„Danke, dass du so viel für mich tust. Aber ich kann den Ring nicht nehmen. Ich bin doch nur ein Geist. Du musst ihn mir schon bringen.“

*

Als er am Morgen erwachte, wusste er, was er zu tun hatte. Er lief hinab zu seinem Briefkasten und fand dort ein Schreiben des Grundbuchamtes. Sie hatten ihm eine Kopie der Eintragungen zu seiner Wohnung geschickt. Die Liste war länger, als er erwartet hatte. Und sie reichte zurück bis ins Jahr 1878, als das Haus gebaut worden war! Mit klopfendem Herzen verfolgte er mit dem Zeigefinger die Eintragungen. Von 1907 bis 1923 hatte das Haus einem Frans Brunn gehört. Das musste es sein! In fieberhafter Eile schaltete er seinen Laptop ein und suchte nach dem Namen. Die Brunns waren eine alteingesessene Familie. Sie hatten ein Im- und Exportgeschäft gehabt. Sehr einträglich damals. Kontore in verschiedenen Ländern, vorwiegend im skandinavischen Raum und bis nach Amerika. Über Frans war nicht viel zu finden. Der ältere Bruder Egon war derjenige gewesen, der die Geschäfte geführt hatte. Nur ein einziges, verblichenes Foto der gesamten Familie war auf der Internetseite einer Historikerin eingestellt. Er erkannte seine Schöne sofort. Sie stand am Rande neben ihrem Mann, auf dem Arm ein Kleinkind und zwei weitere kleine Kinder an ihrem Rockzipfel hängend. Sie lächelte und schien gerade etwas gesagt zu haben. Sie sah glücklich aus. Wenigstens hatte sie ein schönes Leben gehabt.

Aus keinem Eintrag ging hervor, wo Amalie Brunn beerdigt worden war oder nur, wann sie gestorben war. Er rief beim Friedhofsamt an.

„Ich recherchiere in einer Familienangelegenheit nach einer Frau, die um die Jahrhundertwende gelebt hat. Kann man herausfinden, wo sie beerdigt wurde?“ erläuterte er sein Anliegen. Die Frau in der Verwaltung war freundlich und hilfsbereit. Es gäbe da Möglichkeiten. Sofern es sich um ein noch existierendes Grab handelte, könnte man das recherchieren. Wenn das Grab aber bereits aufgelöst worden war, würde es sehr schwierig werden. Er gab den Namen seiner Schönen durch und die Verwaltungsangestellte versprach, ihm eine E-Mail zu schreiben, wenn sie etwas herausgefunden hatte.

Den ganzen Tag über konnte er sich kaum auf seine Arbeit konzentrieren. Dann, als er gerade Feierabend machen und nach Hause gehen wollte, zeigte ihm sein Postfach eine neue Nachricht an.

„Frau Amalie Brunn ist auf dem Stadtfriedhof begraben. Parzelle 368 im hinteren Teil, wo der alte Baumbestand ist. Es ist ein altes Familiengrab und noch in Benutzung.“ Er sprang übermütig auf. Jetzt wusste er, wo er sie finden würde. Den Ring trug er immer bei sich. Er hatte ihn sich zusammen mit dem anderen Ring, den er für Amalie gekauft hatte, an einem dünnen Lederband um den Hals gehängt und trug ihn unter dem Hemd verborgen.

*

Es war ein schöner Frühlingsabend, als er an Amalies Grab trat. Sie war nicht alt geworden. Nur vierunddreißig Jahre. Sie war 1923 gestorben. Darum hatte Frans dann wohl das Haus verkauft. Vielleicht erinnerte ihn zu viel an seine tote Gattin. Vielleicht hatte sie aber auch damals schon herumgespukt. Er konnte es nicht sagen. Veronnen nahm er das Lederband ab und entknotete es, damit er Amalies Ehering abnehmen konnte. Den anderen Ring und das Lederband schob er erst mal in die Jackentasche.

„Hier. Dein Ring. Ich hoffe, du freust dich darüber“, murmelte er und war froh, dass ihn niemand hörte oder beobachtete. Er wäre sich sonst doch etwas dumm vorgekommen. Er drückte den Ring in die Erde und blieb noch einen Moment vor dem Grab in der Hocke.

Dann erhob er sich bedauernd. Es fühlte sich an wie ein wehmütiger Abschied.

„Mach's gut, meine Schöne.“

Langsam ging er den Weg zum Ausgang zurück. Er blickte nicht zurück. Fast hatte er schon das schmiedeeiserne Tor erreicht, als er hinter sich eine helle Frauenstimme hörte.

„Hey du! Warte mal!“

Irritiert blickte er sich um und sah eine junge Frau mit einem Hund an der Leine.

Rasch kam sie ihm nachgelaufen.

„Du hast da was verloren, glaube ich!“ grinste sie unbekümmert und streckte ihm die offene Hand entgegen. Der Ring aus dem Juwelierladen lag darauf, noch an das Lederband geknotet. Er musste ihm aus der Tasche gefallen sein.

„Danke“, fand er überrumpelt. Sie hätte den teuren Ring auch einfach behalten können. Das hätte er gar nicht mitbekommen.

„Du solltest echt besser auf deine Sachen aufpassen. So einen schönen Ring darf man doch nicht verlieren! Deine Freundin wird sich bestimmt darüber freuen.“

„Die wollte ihn nicht“, fand er trocken und bemerkte, dass die junge Frau ihn aufmerksam aus lebhaften, blauen Augen ansah.

„Oh je. Du Armer! Aber vielleicht findest du ja eine andere, der du den Ring geben willst. Mir würde er gefallen.“

Sie errötete leicht und er musste lächeln.

„Dann behalt ihn doch.“

„Einfach so? Der war doch bestimmt teuer!“ schüttelte sie ungläubig den Kopf. Er zuckte nur die Schultern und wollte sich schon zum Gehen umwenden, als sie ihn noch zaghaft am Handgelenk zurückhielt.

„Warte! Dann muss ich mich aber wenigstens noch bei dir bedanken.“

Sie stellte sich auf die Zehenspitzen und gab ihm rasch einen kleinen Kuss auf die Wange. Ein leichter blumiger Duft stieg ihm dabei in die Nase. Er erinnerte ihn ein wenig an Amalie. Verzaubert sah er sie an.

„Gehst du mit mir noch einen Kaffee trinken?“

Sie kicherte.

„Na gut. Wenn du mir schon einen Ring schenkst, dann möchte ich wenigstens die ganze Geschichte dazu wissen.“

„Die wirst du mir nicht glauben“, schmunzelte er und hielt ihr galant das Tor auf. Als das Tor hinter ihnen zufiel, blieben auch die Wehmut und Traurigkeit auf dem Friedhof zurück.

ENDE